

Tückischer Schulweg durch den «Stadtgraben»

Sicherheit im Verkehr Viele Eltern finden ihn gefährlich, das Erziehungsdepartement «zumutbar». Nach den Sommerferien gilt es ernst für die Primarschülerinnen und -schüler. Die 6-jährige Layla begeht für die BaZ ihren künftigen Schulweg.

Christian Fink

Im kommenden Schuljahr werden sechs- bis achtjährige Primarschülerinnen und -schüler aus dem Quartier Am Ring im Schulhaus zur Mücke unterrichtet. Eine Notlösung. Denn ihr Schulhaus wäre das Petersschulhaus. Doch dieses verfügt nach der Verlängerung der Primarschule nicht über die nötigen Kapazitäten, sodass ein Teil der neu Eingeschulerten das Schulhaus auf dem Münsterplatz besuchen muss. Welche Kinder dies betrifft, erfahren die Eltern im Mai.

Das Erziehungsdepartement wird für diese Planung von Elternseite stark kritisiert. Der Schulweg sei zu lang, zu kompliziert, insgesamt zu unsicher, zu gefährlich. Zumindest für die Jüngsten. Hinter diesen Einschätzungen lauert Ängste.

«Ziemlich gefährlich»

Um uns selbst ein Bild zu machen, begehen wir den Schulweg von Layla und ihren Eltern gemäss Google-Angaben. Wir starten auf dem Münsterplatz und gelangen via Schlüsselberg zur Freien Strasse, wo wir vor Bauabschränkungen stehen. «Wo durch?», fragt Layla. Die nächste problematische Stelle folgt sogleich: Das Überqueren der Falknerstrasse bei der ehemaligen Hauptpost. Layla schaut links und rechts. «Ich sehe nichts», so Layla verunsichert. In der Rüdengasse steht gerade ein Lastwagen, der die Sicht auf entgegenkommende Trams, die vom Barfüsserplatz heranbrausen, mindert. «Ziemlich gefährlich», sagt Laylas Mutter. Einzelne Transporter und PW passieren die Strasse. Hier bedarf es auch für Erwachsene höchster Aufmerksamkeit, um die Strasse sicher zu überqueren.

Unproblematischer ist die Fortsetzung des Weges zum Rümelinplatz und zum Spalenberg, obwohl auch hier Transporter auftauchen, die Waren zuliefern. Den Petersgraben zu überqueren ist wieder etwas schwieriger, auch wenn der Fussgängerstreifen den Übergang regelt.

In der Spalenvorstadt bleiben wir auf der rechten Trottoirseite, obwohl wir, wollen wir durchs Spalenter, die Strassenseite beim Petersgraben hätten wechseln müssen. So umgehen wir das Spalenter rechts, um beim Schützengraben zwei weitere Fussgängerstreifen zu überqueren. Der Übergang ist breit, verkehrsreich und durch Lichtsignale geregelt.

Der restliche Heimweg war für Layla ein Leichtes. Die Familie wohnt am Spalenterweg, in unmittelbarer Nähe zur Austrasse und damit ein ganzes Stück vom Münsterplatz entfernt. Er ist jedenfalls nicht so nah, wie es das Erziehungsdepartement (ED) auf seiner Website verspricht: «Der Kindergarten und die Primarschule Ihres Kindes befinden sich in Ihrer Nachbarschaft: In den ersten acht Jahren gehen die Jungen und Mädchen in der Nähe ihres Zuhauses zur Schule.»



Laylas Weg von der Schule nach Hause führt vom Schlüsselberg (grosses Foto; weiter im Uhrzeigersinn) über die schlecht einsehbare Falknerstrasse und den verkehrsreichen Schützengraben mit Lichtsignalanlage bis zum Spalenterweg. Fotos: Pino Covino

Für die bald Sechsjährige ist dieser Schulweg eine Herausforderung. Zweimal täglich. Besonders in der Innerstadt, in der sich stets neue Verkehrssituationen auf tun. Er ist für Layla, zumindest für längere Zeit, nicht ohne Begleitung zu leisten. Das gilt auch für die anderen Kinder gleichen Alters aus dem Quartier, deren Schulweg teilweise noch länger ist.

Der lange Schulweg zum oder vom Schulhaus zur Mücke wurde im Grossen Rat mehrmals thematisiert. Das «Koordinationsgremium Schulwegsicherheit» hält fest, dass die Verkehrsschilder und Baustelleninformationen für Kinder «gut sichtbar und lesbar» sein sollten. Die Baustellen-situation sei für die Kinder «unbefriedigend», da sie ihren

Schulweg häufig anpassen müssten. Und: Die Anlieferung von Waren durch Lastwagen in der Schulweg-Zeit stelle für Kinder ein Risiko dar.

Projekt «Toter Winkel»

Auf diese und andere Hinweise wurden verkehrspräventive und sensibilisierende Massnahmen getroffen. So wurde etwa das Projekt «Toter Winkel» initiiert. Dabei handelt es sich um Informationen für Kinder. Eltern wurden überdies auf alternative Wege für ihr Kind hingewiesen.

Diese Bemühungen beruhigten die betroffenen Eltern nicht. Bereits 2021 hätte im Schulhaus zur Mücke eine erste Klasse starten sollen, schreiben Julia von Bidder und Sandra Soland vergangene

nen Juni an Regierungsrat Conrardin Cramer. Die Eltern haben sich dagegen gewehrt», worauf die Klasse vorübergehend im Petersschulhaus untergebracht wurde.

Die Schulleitung empfiehlt den Eltern, Pedibusse zu bilden (zu Fuss mit Erwachsenenbegleitung). Doch diese Lösung sei gerade für berufstätige Eltern «keine Option», der Aufwand enorm: «Geht man den Weg zu Fuss hin und zurück, so wäre man täglich weit mehr als eine Stunde mit dem Schulweg des Kindes beschäftigt.» Hinzu käme die mühsame Organisation in Whatsapp-Gruppen. Der Schulweg sollte von den Kindern altersentsprechend allein zurückgelegt werden können. Es brauche ein zweites Schulhaus im Quartier.

Die Umsetzung eines Vorschlags seitens der Elternschaft, der auch im ED angedacht war, hätte die Stimmung sofort stark beruhigt: die Unterbringung der 1. bis 3. Klasse im Petersschulhaus, während die Klassenzüge vier bis sechs im Schulhaus zur Mücke unterrichtet werden. «Den älteren Kindern könnte der Weg durch die Stadt zugemutet werden», steht im Elternbrief, den 70 Elternteile unterschrieben.

Es obliege der Schulleitung, die Klassenbildung und die Aufteilung der Klassen auf die vorhandenen Räumlichkeiten nach bestem Wissen und Gewissen vorzunehmen, so Regierungsrat Cramer in seinem Antwortschreiben. Dabei müssten «verschiedenste Kriterien, wie beispiels-

weise die Wohnorte der Kinder, allfällige Tagesadressen oder eine ausgewogene Klassengrösse berücksichtigt und gegeneinander abgewogen werden». Der vorgeschlagene Wechsel an den Münsterplatz ab der vierten Klasse sei «im Rahmen der Strukturanpassung eingehend diskutiert» und schliesslich verworfen worden.

Der Schulweg sei gemäss Beratungsstelle für Unfallverhütung zumutbar, ergänzt Simon Thiriet, Leiter Kommunikation beim ED. Der Schulweg sei nur ein Thema, über das man sich Gedanken machen müsse, es gäbe noch andere. Deshalb sei der Vorschlag nicht über alle anderen Argumente gestellt worden. Zu diesen gehöre, dass die «grösseren und kleineren Kinder miteinander eine Gemeinschaft bilden und voneinander lernen können».

Eine Wiedererwägung zum Zeitpunkt des Vorschlags hätte bedeutet, «dass sich die Schule erneut einem strukturellen Umbau hätte unterziehen müssen». Das hätte Unruhe ins System gebracht und viele Ressourcen gebunden. Ausserdem erfolge nach drei Jahren meistens ein Lehrpersonenwechsel. Dieser Wechsel falle leichter, sind Räumlichkeiten, Regeln und Bezugspersonen bereits vertraut. In einer so kleinen Schuleinheit kenne man sich. «Fachlehrpersonen bleiben, man hat das Zusammenleben bereits geübt.» Alle Klassen an einem Standort würden es ermöglichen, dass ältere Kinder auf jüngere Rücksicht nehmen. Schülerinnen und Schüler lernten, sich nicht nur unter «den Kleinen» oder «den Grossen» zu bewegen. Und: Geschwisterkinder haben den gleichen Schulweg.

Schulbus, Wegbegleitung?

Diese Argumente lassen viele Eltern den problematischen Schulweg nicht vergessen: Das Einzige, was das Quartier am Ring mit dem Münsterplatz gemeinsam habe, sei, so Julia von Bidder, die Postleitzahl. Dazwischen liege die Innerstadt mit dem Stadtgraben. «Ich finde es erstaunlich, dass man in Basel einem sechsjährigen Kind zumutet, sich auf dem Weg durch die Innerstadt 30 Minuten lang zu konzentrieren und andauernd mögliche Gefahren zu erkennen. Und dies frühmorgens oder nach der Schule, wenn der Hunger gross ist.»

Was heisst das nun für die Eltern von Layla? Ihr Vater kann sich vorstellen, dass ein kleiner Schulbus die Jüngsten beispielsweise vom Spalenter auf den Münsterplatz und zurück transportiert. Viel eher werden sie Layla jedoch mit dem Bus bis zur Schiffflände und dann, den Rheinsprung hoch, bis zur Schule begleiten. «Das geht nicht immer. Wir sind beide berufstätig», so Laylas Vater. Für die anderen Tage versuchen sie sich mit anderen Eltern zu organisieren. Aber auch eine bezahlte Begleitung schliessen sie nicht aus. «Wir schauen, wie es geht. Falls nicht, erwägen wir einen Umzug in ein Quartier, wo das besser geregelt ist.»

